



herausgegeben von Th. Hell.

32. Mittwoch, am 22. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Urabesken für Musikfreunde, von Gustav Nicolai. Leipzig, Wigand. 1835. 8. Erster Theil 294 S., zweiter Theil 286 S.

Es scheint fast, als ob der Verfasser des vielbesprochenen und nächstens auch in diesen Blättern zu berücksichtigenden Werkes: „Italien wie es wirklich ist“, dazu berufen sey, Illusionen zerstören zu wollen, die bisher eine Menge Gemüther in angenehme Träume gewiegt haben. Die Novelle, welche der erste Theil der vorliegenden Sammlung enthält und die den Titel führt: „Der Musikfeind. Ein Nachtstück“, hat eine gleiche Bestimmung. Der Verf. verwahrt sich zwar in seinem humoristischen Vorworte: „Autorleiden“, davor, „daß man die in allen diesen Versuchen entwickelten Ansichten über Musik nicht für diejenigen halten solle, zu denen er sich bekenne“, aber die Ausführlichkeit, Gründlichkeit und besondere Vorliebe, mit welchen in dem Musikfeinde die Ansichten Raymond's über die Musik aufgestellt sind, läßt mehr als vermuthen, daß dieses die Seite sey, zu welcher der Verf. sich hinneige. Daß dieses aber eine für die Musik sehr düstere, zeigt schon der Zusatz „Nachtstück“ bei dieser Arbeit. Die ausgezeichneten Kenntnisse von Musik, welche der Verfasser sowohl in diesen und den früher von ihm bereits herausgegebenen Novellen als in den übrigen Mittheilungen dieser Arabesken zeigt, bewähren, daß er gewiß nicht ohne reife Ueberlegung, noch weniger aber ohne innern Schmerz zu einem Resultate gelangt ist, das er hier niederlegen zu wollen scheint, indem er S. 185 folg. seinen Helden beweisen läßt, daß die Musik nicht nur eine armselige, sondern auch eine unmoralische Kunst sey, wenn er sich S. 212 folg. über die Qualen des Notenmalers ausläßt, und endlich S. 225 folg. das Ideal vollends zu zertrümmern sich bestrebt, das sein junger und alter Musik-Enthusiast sich von der ihnen liebgewordenen Kunst gemacht hatten, bis er S. 237 zu dem Resultate kommt, daß „Töne und Akkorde, die nicht einmal das ausdrücken vermögen, was die unvollkommenste menschliche Sprache ausdrückt, nimmer eine Himmelsprache sind.“ Der Verfasser wird tausend Widerlegungen zu erwarten haben und mag sich nur immer mit starken Waffen zu diesem Kampfe rüsten; daß er ihn ehrlich anzutreten gedenkt, geht aus der ganzen Haltung dieser Novelle hervor. Sie schildert übrigens hauptsächlich auch noch das Theaterleben von Sängern und Sängerinnen, und malt da wohl hier und da etwas zu sehr ins Groteske,

indem Rabalen, wie sie zum Theil darin aufgestellt werden, doch wohl jetzt nicht mehr vorkommen werden. Freilich liegt der Zeitpunkt der Novelle um mehre Jahre zurück. Uebrigens wird dieselbe auch als Erzählung an sich anziehen, da die Gestalten wie die Ereignisse vielfaches Interesse gewähren.

Der zweite Theil der Arabesken enthält erstens: Das Musikfest zu Ephyrá. Es ist dies ein gelehrter Schwank, der schon vor zehn Jahren in einer Zeitschrift erschien und hier nur in ein neues Gewand gehüllt worden ist. Die folgende Abtheilung hat die Ueberschrift: Musikalische Gedichte. Jenen selbst geht ein sehr gut und klar geschriebener Aufsatz über musikalische Dichtkunst überhaupt voraus, dessen Lehren nun zum Theil in den nachfolgenden Gedichten selbst ihre Anwendung finden. Wir haben diese mit vielem Interesse gelesen und sie für den bestimmten Zweck wohl geeignet gefunden. Dieses bezieht sich besonders auf die beiden darin mitgetheilten großen Oratorien: Johannes der Täufer und die Zerstörung von Jerusalem. Je seltener diese Gattung von größeren Gedichten ist, um so mehr muß man dem Verf. Dank wissen für den Fleiß und die Sorgfalt, welche er auf diese Arbeiten gewendet hat, welche jede in ihrer Art für den geistlichen Conserter sehr willkommenen und reichhaltigen Stoff darbieten.

Unter der Aufschrift Miscellen fügt endlich der Verf. noch einen Aufsatz über Nicolo Paganini, mit Benutzung von Schott's größern Werke und eine Recension von Ries Räuberbraut hinzu, die eine gründliche Entwicklung dieses Musikwerkes enthält, worin wir bloß den dem unsterblichen K. M. von Weber gemachten Vorwurf der Süßlichkeit getilgt wünschten. Den Beschluß macht eine musikalisch-juridische Abhandlung über Musiknachdruck, mit besonderer Bezugnahme auf das preussische Landrecht, welche zu überzügliche Winke enthält und der die thatfördernde Aufmerksamkeit der Behörden nachfolgen mögen.

Die äußere Ausstattung ist eben so einfach als ansprechend.

Th. Hell.

Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen. Das Wappen seines Hauses und die Stammburg seiner Väter. Eine kurzgefaßte biographisch, genealogisch, historische Darstellung, her-